Unzeitgemässe Gedanken

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1961-1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-703750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck, Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. 32 71 64, Postkonto VIII 1545. Abonnement Fr. 9.50 im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats **2** 37. Jahrgang 30. September 1961

Unzeitgemäße Gedanken

Es begann mit einem Gespräch.

Mit meiner Frau war ich bei einem befreundeten Ehepaar eingeladen, um die fotografische Ausbeute einer Ferienreise durch Nordafrika zu bewundern.

Doch bald glitt die anfänglich recht muntere Plauderei über die Schönheiten Marokkos, über das Wesen der dortigen Menschen und über den maurischen Baustil ab in eine Erörterung der eher düsteren Gegenwart.

Titows Raumflug, Chrustschows unverhüllte Kriegsdrohung, die Lage in Berlin und andere unerfreuliche Dinge beherrschten nun plötzlich die gemütliche Runde.

Und nun sehe ich plötzlich einige meiner Leser die Stirne furchen und verwundert fragen: mit welchem Recht nennt der Redaktor Titows Raumflug unerfreulich? Ist das nicht, wie zuvor Gagarins und Shepards Flüge, eine wissenschaftliche Großtat ersten Ranges, die man aus der häßlichen Tagespolitik ausklammern muß?

Ich bestreite keineswegs die wissenschaftliche und technische Leistung, die hinter diesen Flügen steckt. Doch, schon bevor Chruschtschow damit prahlte, statt eines Astronauten könne er auch Tod und Verderben auf solche Weise zum Einsatz bringen, schon lange vorher habe ich mich stets gefragt: was nützt's? Bringt uns ein solcher Raumflug dem Frieden näher?

Fördert eine Landung auf dem Mond das Verständnis unter den Menschen?

Der Diktator im Kreml hat uns auf diese Frage geantwortet: Hinter diesen wissenschaftlichen «Großtaten» steht der Tod! Sie sind nicht mehr und nicht weniger als eine neue Komponente im Planspiel für den Krieg von morgen.

Diese Tatsache ist erschreckend, aber sie ist wahr, und es wäre falsch und verhängnisvoll, etwas anderes dahinter zu suchen.

Warum ist es so weit gekommen? frage ich mich und fragen sich wohl Millionen von Menschen.

Unser Zeitalter besitzt die höchstentwickelte Technik. Mit Flugzeugen legen wir in wenigen Stunden Distanzen zurück, wofür unsere Großväter und Väter noch Wochen und Monate benötigten.

Die Nachrichten-Uebermittlung ist so raffiniert geworden, daß Bilder und Worte uns in Sekundenschnelle Kenntnis von einem Ereignis geben, das viele tausend Kilometer entfernt geschehen ist.

Und trotzdem stehen sich die westliche und die östliche Welt bis an die Zähne bewaffnet gegenüber.

Und trotzdem haben wir nicht einmal mehr Zeit für den Nachbarn.

Automation, Rationalisierung, Technisierung — sie beherrschen unser Sein auf Schritt und Tritt. Sie sind der Inhalt unseres Tagewerks. Wir können uns die Zukunft ohne sie schon gar nicht mehr vorstellen.

Einst beherrschte der Mensch die Maschine, nun beherrscht sie ihn, und als erschreckendes Faktum stellen wir fest, daß die Beziehungen zwischen Mensch und Maschine in dem Maße enger werden, wie sie von Mensch zu Mensch erkalten. Wir sind Objekte eines von uns selbst hochgezüchteten Materialismus geworden und befinden uns auf dem besten Wege, eine Gemeinschaft emsig raffender und schaffender Ameisen zu werden.

Und wenn ich hier *Mensch* schreibe und *wir* schreibe, dann meine ich Sie und mich, die wir das Glück haben, in Freiheit und in geordneten Verhältnissen zu leben.

Wie lange noch? fragten wir uns an jenem Abend und frage ich mich seither jeden Tag.

Es ist nicht zu leugnen, daß wir alle ein gerütteltes Maß an Schuld und Verantwortung daran tragen, daß der Blick in die Zukunft oft so düster und so auswegslos erscheint.

Nun mag man mir erbost entgegenhalten: was soll solche Schreiberei? Soll er das den Amerikanern sagen, den Engländern, Franzosen und Deutschen! Wir sind Schweizer!! Wir sind neutral.

Gewiß, wir sind Schweizer. Wir sind neutral. Aber wir sind in erster Linie auch Menschen. Und wir gehören der freien Welt an. Wir sind mit allen Fasern unseres Seins dem westlichen Kulturkreis verpflichtet.

Und überdies: wer glaubt im Ernst, daß Chruschtschows Raketen und Atombomben vor unseren Grenzen Halt machen würden?

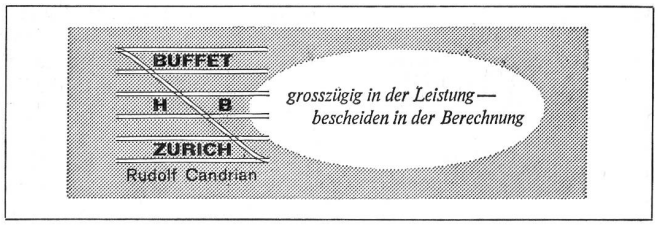
Ich spreche keineswegs einer Aufgabe unserer Neutralität und unseres eigenstaatlichen Lebens das Wort.

Im Gegenteil!

Aber weil auch der Schweizer genau die gleichen Symptome des materialistischen Ungeistes aufweist wie der Mensch in der 6th Avenue in New York, wie jener auf dem Picadilly Circus in London, wie der Monsieur Dupont in Paris und der Herr Schulze in Düsseldorf, hat der Schweizer auch in gleichem Maße die Pflicht zur Selbstbesinnung, zur Standortbestimmung und gegebenenfalls auch zum Neubeginnen!

Wir alle — Amerikaner, Engländer, Franzosen, Deutsche und Schweizer — wir alle stehen vor der großen Entscheidung, die über Sein oder Nichtsein bestimmt.

Jetzt zu erkennen und *jetzt* zu handeln, ist das Signal der Stunde.

Und damit, liebe Leser, wäre ich mit meinen unzeitgemäßen Gedanken zu Ende.

... waren sie wirklich so unzeitgemäß? *Ernst Herzig*